



Frauen mit Mundschutzmasken in Vorbereitung auf die Spanische Grippe im australischen Brisbane 1919.

Queensland Government/QUEENSLAND GOVERNMENT/Upa

„Man hat seitdem nicht viel gelernt“

Medizinhistoriker Harald Salfellner über die Spanische Grippe 1918 und die Lehren daraus

Herr Salfellner, an die Spanische Grippe vor 100 Jahren mit bis zu 50 Millionen Toten mag man in diesen Tagen gar nicht denken. Sie haben sich ausdrücklich auf dieses Thema gestürzt. Warum?

Ich bin Mediziner, Historiker und Literaturfreund. So wurde ich auf die Spanische Grippe aufmerksam, weil mich jemand nach Franz Kafka und den Hintergründen seiner Grippe-Erkrankung 1918 fragte. Als ich mich näher informieren wollte,

„Das Sterben war viel gegenwärtiger

stellte ich fest: Es gab so gut wie keine Fachliteratur dazu, und die Publikumstitel stützten sich alle auf die amerikanische Erzählung – wie die vom Patienten 0, einem Koch in einem amerikanischen Militärlager, der im März 1918 als erster diese merkwürdige Krankheit bekam... Das sind alles nur schöne Sagen, aber es klingt so gut, und man merkt es sich so leicht.

Welchen Reim machen Sie sich darauf, dass die Erinnerung an die Spanische Grippe trotz der hohen Opferzahlen so wenig präsent war?

Der Mensch neigt immer zum Vergessen. Aber hier spielte der Zeitpunkt der Epidemie eine besondere Rolle: Der Erste Weltkrieg war zu Ende, die Menschen hatten so viel Leid erfahren und wollten das alles schnell hinter sich lassen. Dazu kommt ein völlig anderer Umgang mit dem Tod: Das Sterben, auch das Massensterben, war viel gegenwärtiger. Es wurde erlitten und hingenommen. Das ist ausdrücklich kein moralisches Urteil, sondern ein mentalitätsgeschichtliches. Es ist auch im Spiegel der damaligen Medien zu sehen. Selbst auf dem Höhepunkt der Epidemie, als die Leichenwagen unablässig durch die Straßen rumpelten, ging es über eine Zeitungs-

spalte selten hinaus. Und Bilder gab es überhaupt keine.

Können wir Lehren aus der Spanischen Grippe ziehen?

Dass staatliche Macht etwas ist, das zum Wohl der Bürger funktionieren muss. Die Spanische Grippe fiel in eine Zeit der politischen Auflösung und Anarchie. Noch während der ersten Hauptwelle endete der Erste Weltkrieg, in Deutschland und in Österreich-Ungarn kam es zu einem Umsturz der politischen Verhältnisse. So bildete die Spanische Grippe eine Art Puffer zwischen den Zeiten. Eine irgendwie nennenswerte Regierungsgewalt gab es nicht mehr, die sich als Bändiger der Katastrophe hätte betätigen können. Die Menschen mussten sehen, dass sie allein klarkommen. Man hat die Grippe – hart gesagt – wüten lassen. Im Wissen, irgendwann ist es vorbei.

Dabei ist es ja nicht geblieben.

Nein. Medizinisch gesehen wurde die Spanische Grippe zur großen Lehrmeisterin. Die Virologie entstand im Wesentlichen erst aus der Influenzapandemie heraus. Die Suche nach dem Erreger führte zu neuen mikrobiologischen Erkenntnissen, die schließlich in den 1940er Jahren erste Impfprogramme ermöglichten. Sie war aber auch die Pandemie, die der Epidemiologie entscheidendes Studienmaterial lieferte. Die milden Pandemien 1957, 1968 oder 2009 haben hier nichts Vergleichbares bieten können. Der deutsch-amerikanische Virologe Jeffery Taubenberger sagte: Die Spanische Grippe wurde zur Mutter aller Pandemien. Das Coronavirus unterscheidet sich vom Influenzavirus wesentlich – aber die epidemiologischen Verläufe, die Verbreitung der Seuche, all das könnte nach vergleichbaren Kriterien wie 1918 geschehen.

Hat sich das auf den Umgang mit der Corona-Krise ausgewirkt?

Da hat man leider nichts oder jedenfalls nicht viel gelernt. Obwohl man mit einer solchen Pan-

demie rechnen musste, war die Vorbereitung ungenügend. Seit der Spanischen Grippe konnte in der Fachwelt kein Zweifel sein, dass schwere Pandemien ein reales Bedrohungsszenario darstellen. Das hätte man sich auch die Gesundheitspolitik klarmachen müssen. Jetzt müssen wir uns trotz eines milliardenschweren Gesundheitssystems den Mund-Nasen-Schutz selber nähern. Dieses Fehlen banalster Hilfsmittel ist völlig unverständlich, zumal wenn man bedenkt, wie viel Geld und Arbeit in das Erstellen von Pandemieplänen geflossen sind.

Immerhin gab es sie.

Ja, aber wenn man sich mit den psychosozialen Mechanismen der Spanischen Grippe befassen hätte, dann hätte man die Pandemie-Pläne nicht zu Orgien des Bürokratismus machen müssen. Ich habe mir sehr viele davon angeschaut – ein Wust von theoretischem Gesülze ohne Rückbindung an die Praxis. In Österreich etwa wurden wegen des Coronavirus kurzerhand die Grenzen geschlossen. Eine Woche später zeigte sich, dass im ganzen Land die Altenpflege zu kollabieren drohte, weil diese Tätigkeit längst von Arbeitskräften aus der Slowakei, Ungarn oder Rumänien verrichtet wird. Das ist doch ein himmelschreiendes Missmanagement. Wenn man sich komplett abschottet, dann muss man doch ansatzweise bedenken, welche Folgen das hat.

„Viele Pandemiepläne sind ein Wust von theoretischem Gesülze

tischem Gesülze ohne Rückbindung an die Praxis. In Österreich etwa wurden wegen des Coronavirus kurzerhand die Grenzen geschlossen. Eine Woche später zeigte sich, dass im ganzen Land die Altenpflege zu kollabieren drohte, weil diese Tätigkeit längst von Arbeitskräften aus der Slowakei, Ungarn oder Rumänien verrichtet wird. Das ist doch ein himmelschreiendes Missmanagement. Wenn man sich komplett abschottet, dann muss man doch ansatzweise bedenken, welche Folgen das hat.

Ein vernichtendes Urteil!

Der Globalisierungswahn hat offenkundig verdrängte Risiken und Nebenwirkungen. Die akute Reaktion einer kompletten Renationalisierung mit geschlossenen Grenzen und Maskenkau-

nach Eigenbedarf ist natürlich genauso maßlos – aber ein zu erwartender Ausschlag des Pendels in die Gegenrichtung. Seit dem Mittelalter folgen Seuchen dem gleichen sozialpsychologischen Muster: Die Krankheit bricht aus, man wird ihr nicht Herr, das öffentliche Leben bricht zusammen, es kommt Panik auf, und nicht selten kommt es zu Ausschweifungen – und ganz am Schluss steht die Frage: Wer war schuld an der Misere?

Wie soll man diese Frage denn beantworten?

In psychosozialer Hinsicht ist die Antwort auch heute unglaublich wichtig. Nicht als Antwort auf die Frage nach der Entstehung der Krankheit. Das ist Unsinn – und hat in der Geschichte bekanntlich zu schrecklichen Auswüchsen geführt, indem man Juden für Seuchen verantwortlich machte. Aber der Kampf um Deutungshoheiten hat ja schon eingesetzt. Vor 100 Jahren wurde er von den Rudimenten der Staatsmacht mit Zensurmaßnahmen geführt. Heute kämpfen Staat und seriöse Wissenschaft gegen Gerüchte – von Verschwörungstheorien bis zu Falscheinschätzungen zur Pandemie.

Da geht es aber nicht so sehr um eine Schuld-Diskussion, deren Aufkommen Sie prognostizieren.

Die Frage nach der Vorbereitung auf eine solche Pandemie und nach dem Krisenmanagement, die wird kommen. Das wird hart werden. Vielleicht kommen wir mit Corona noch irgendwie halbwegs über die Runden. Das wird aber nichts daran ändern, dass uns danach die nächste Grippe-Pandemie droht – vielleicht schon 2021 oder erst 2030 – und dass sie unter sehr unglücklichen Umständen um das Fünf- bis Zehntausendfache mehr Opfer fordern könnte als die Corona-Pandemie. So wie es im Fall der Pandemie vor hundert Jahren auch war.

Das Gespräch führte Joachim Frank

Stefan Raab plant Ersatz für ESC in Köln

Ankündigung ist laut Sender ProSieben kein Aprilscherz

Als Ersatz für den abgesagten Eurovision Song Contest (ESC) 2020 planen Stefan Raab und der Fernsehsender ProSieben einen „neuen, freien europäischen Songwettbewerb“. Er soll am 16. Mai in Köln unter allen „aktuellen gesetzlichen Auflagen und Vorgaben der Gesundheitsbehörden“ stattfinden und „Free European Song Contest“ heißen. Das wäre ursprünglich der Termin des abgesagten ESC gewesen. Raab will die Show produzieren.

ProSieben stellte auf Nachfrage klar, dass diese Aktion kein Aprilscherz sei. Der Sender zitierte Raab (53) mit den Worten: „Musik verbindet besonders in schwierigen Zeiten viele Menschen miteinander. Dies ist die Geburtsstunde eines neuen, freien europäischen Songwettbewerbs.“ ProSieben-Chef Daniel Rosemann sprach von einer „großartigen Möglichkeit, Europa in diesen Zeiten mit einem neuen Musikwettbewerb zu leben und zu feiern“. Details wollen die Organisatoren in Kürze präsentieren.

Am 18. März hatte die Europäische Rundfunkunion bekanntgegeben, dass der ESC wegen des Coronavirus erstmals in seiner mehr als 60-jährigen Geschichte ausfällt. (dpa)

» **Kommentar Seite 20**



Stefan Raab

Foto: dpa

Kölner Photoszene fällt wegen Corona-Krise aus

Man habe bis zuletzt nach Lösungen gesucht, einzelne Veranstaltungen zu verschieben, zu verkleinern oder anzupassen, so die Veranstalter der Photoszene. Aber am Ende stand die bittere Erkenntnis: „Ein Festival ohne Besucher, ohne Eröffnung, ohne Künstlergespräche und Führungen ist einfach kein Festival mehr.“ An diesem Dienstag gab das Kölner Festival für Fotografie bekannt, dass die für 22. bis 31. Mai 2020 geplante Ausgabe wegen der Coronakrise ausfällt.

Laut Angaben der Veranstalter ist die Photoszene „massiv von den Beeinträchtigungen durch das Corona-Virus betroffen“. Einzelne Festivalteilnehmer hätten ihre Ausstellungen und Veranstaltungen verschoben oder zurückgezogen, zudem wurde die Messe Photokina, traditioneller Anlass der Photoszene, bereits von der Koelnmesse abgesagt. Während die Photokina erst wieder im Mai 2022 stattfinden wird, beginnt die nächste Photoszene am 21. Mai 2021. Das Festivalmagazin „L.Fritz“ ist von der Absage nicht betroffen. Es soll wie geplant Mitte Mai erscheinen. (KoM)